

Es Mümpfli rächts Schwyzertütsch

Autor(en): **Klee, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **52 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es Mümpfeli rächts Schwyzertüütsch

D Zaakwoort «zwäi» und «drüü»

Di mäischte vo öisne schwyzertüütsche Mundaarte händ für d Grundzaale «zwäi» und «drüü» verschidene Forme:

fürs «zwäi» für eniedes Gschlächt en äigni: *zwee* Mane, *zwoo* Fraue, *zwäi* Chind; fürs «drüü» äini fürs mänli und s wypli Gschlächt zäme, und en anderi fürs sächli Gschlächt: *drei* Mane, *drei* Fraue, *drüü* Chind.

Daas isch rächts Züritüütsch.

Und an anderen Oorte? I de «Schwyzer Schnabelwäid» vum Traugott Vogel läsed mer:

«U daß me wäge däm t'wäge *zwo* Stund wytt söll loufen . . .»

«Das het nen uf öppe *drei*, vier Meter lah zueche cho . . .»

Bäärnpiet, Ernst Balzli, «Äschlima Godis Ungfell».

«Zersch geischt i d Apotheegg u chauffsch für *drei* Batze Tüfelsdräck. Derno nimmisch bim Fleugebeck im Egge no-n-e *Zweupfänder*.»

«Für *zwe* Batze!»

Bäärnpiet, Simon Gfeller, «Vo Hanslin».

«*Drej* Batze, wenn's mr rächt isch.»

«Und für deini het er au numme *zwee* Batze gheusche . . .»

Baselpiet, Traugott Meyer, «E Pfuusi».

«. . . ond wo sie ghört het, me verdieni ame stobelange Strech *zwe en halbe bis dri en halbe* Rappe . . .»

Appizälerland, Walter Rotach, «Firobestonde».

«De Bueb hed di *zwäu* Gleser und die *zwee* Chueche schier nid chönne träge . . .»

Luzärnerpiet, Josef Roos, «Der Schuehmacherwändel».

Wäme vo Zaale redt, wäme d Stunde zelt oder s Alter aagid, bruucht me d Form fürs sächli Gschlächt:

i han es *Drüü* ghaa im Zügnis,
mer gönd ufs *Zwäi*-Tram,
er isch *drüüjäärig* gsy.

Die verschidene Forme, andersch wede im Hoochtüütsche wos nu äini häd:

zwei Männer,	zwei Frauen,	zwei Kinder
zürit. <i>zwee</i> Mane,	<i>zwoo</i> Fraue,	<i>zwäi</i> Chind,
drei Männer,	drei Frauen,	drei Kinder,
zürit. <i>drei</i> Mane,	<i>drei</i> Fraue,	<i>drüü</i> Chind,

sind nüd öppe e nöis Möödeli, si sind en alts Eerbstuck vum Mittelhoochtüütschen und vum Althoochtüütsche heër, au de Martin Luther häd si na ghaa.

Und au bi «beide», wos uf rächt Züritüütsch ghäißt:

beed Mane, *beed* Fraue,
aber: *bäidi* Chind,

gönd die verschidene Forme ufs Althoochtüütsch zrugge.

Das isch hützetaags alls echly durenandgraate.

Nüd as me z. B. z Züri nu s «zwäi» ghöörte, d Lüüt bruuched aus s «zwee» und s «zwoo». Nu ebe gwöndli am lätzen Ort:

zwäi Taag	astatt <i>zwee</i> Taag,
drüü Wuche	astatt <i>drei</i> Wuche,
drei Jaar	astatt <i>drüü</i> Jaar,
zwoo Pier	astatt <i>zwäi</i> Pier,
zwoo Franke	astatt <i>zwee</i> Franke,
zwäi Fraue	astatt <i>zwoo</i> Fraue,

und e dërewääg gaads wyter.

S gid Lüüt wo sääged, uf daas chääms iez wüerkli nüd druf aa, me verstöndi glych was gmäint seig, und s Schwyzertüütsch göng wäge dem nüd undere.

Zueggöö, di bäide Zaalwoort mit ire Forme sind nu e chlyses Stäinli in öisere Häimetspraach. Aber wän alpot äis usegheit, se isch am Änd nüüt me ume.

Gämer is drum Müe, die Forme, deete wo mes na kânt oder set kâne, z bruuche – am rächten Oort, verstaat si! –, si gänd öisem Schwyzertüütsch Läben und Abwächslig.

Won i z Züri gwont ha, bin i öppedie *uf* Basel abe.

Wän öpper im ene hoochtüütsche Brief schrybti: «Als ich zu Zürich wohnte, fuhr ich öfters auf Basel hinunter», se wuur mer en uuslache und em sääge, er sel namaalen i d Schuel. Wän aber äine verzelt: «Won i in Züri gwont ha, bin i öppedie nach Basel gfaare», de säit ekän Mäntsch nüüt.

Deby isch «in Züri» und «nach Basel» ime schwyzertüütsche Satz tupfet glych lätz wie «zu Zürich» und «auf Basel» im schrifttüütsche.

S isch äigetli echli gschämig, as mer bim zwäite Byspil nüd au reklamiered. D Oore settid is wee tue, wämer das Gmües ghööred: in Züri, nach Basel.

Wie anderscht, wie uurchig und läbig chyds uf guet Züritüütsch:

z Züri, z Basel, z Ängland, z Amerikaa;
uf Büüli (use), *uf* Basel (abe), *uf* Amerikaa (übere).

Daa gspüürt me, daas paßt zuen is, daas isch uf öisem Bode gwachse.

Im eltere Züritüütsch häd men au na öppe gsäait: ge Züri, ge Basel.

Losed mer uf d Mundaart-Dichter us andere Dialäkte (d Byspil sind wider us de «Schwyzer Schnabelwäid»):

«Äm Samstag bin ich i d's Tal abe und mit em Dorfvoigt Peter *gu* Linthel g'fare.»
«Die meiste-Sännte Chäs hät er schu z'Linthel unde g'cha . . .»

Glaarnerland, Caspar Streiff, «Der Heiri Jenni im Sunnebärg».

«Der Houpme Brambärger isch scho wäred der Schlacht mit dem Lazarett *uf* Wilna abgeschobe worde.»

«I der erschte Hälfti Chrischtmonet ghöre die beide Bärner einisch, wo sie z'Wilna i ihrem Quartier zum Fänschter us luege . . .».

Bäärn, Rud. v. Tavel, «Cheiser der Napolion ischt nach Rueßland zoge».

« . . . het er d Frau Meria frindligscht iiglade, au ihm derfir emol in sym Schloß z'Bärliin d Ehr azdue. S Johr druff isch d Frau Meria richtig *uff* Bärnin gräist mit em Hintergidange, im Keenig bi där Glägehait ihri Uffwartig zmache.»

Basel, Dominik Müller, «D Frau Meria und de Keenig vo Breiße».

Au s «z» und s «uf» (oder «ga, ge, gu») sind öppis wo zun öisere Häimetspraach ghöört. «In» und «nach» sind rächt im Schrifttüütsche, aber i öises Schwyzer-tüütsch ghööreds nüüd, daa wüerkeds bläich und schwach.

«Z Züri», «*uf* Basel», wie chydt daas läbig und früsch. Drum wämers bruuche und öise Chinde voorlääbe!

Heinz Klee